Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1879)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 46. Samstag den 15. November 1879.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr 5. 80

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

⊙ Streiflichter auf die Fröbel'schen Kindergärten.

Am 28. — 30. September tagte in Erfurt die General-Versammlung des „deutschen Fröbel-Verbands und allgemeinen Fröbel-Vereins", der seinen Sitz in Thüringen, der Heimat Fröbels, hat und der sich die Aufgabe stellt, die pädagogischen Grundsätze Fröbels auszubreiten und weiter auszubilden. Eine solche Versammlung verdient wohl auch einige Aufmerksamkeit in geistlichen und katholischen Kreisen, denn bekanntlich hat das Fröbel'sche Erziehungs-Institut lebhaftes Pro und Contra hervorgerufen, und sodann hat sich für diese wie andere Gebilde des „Zeitgeistes" eine besondere Art von Sprache gebildet, die mit den Worten einen andern als den gewöhnlichen Sinn verbindet, eine Terminologie und ein Phrasenschatz, welche nur der Eingeweihte ganz versteht, mit welcher aber der Profane, der den gewöhnlichen Wortsinn unterlegt, getäuscht wird. Um darum das wahre Wesen dieser Institutionen des Zeitgeistes zu verstehen, muß man eine Art exakter Forschung anstellen, muß man die einzelnen Erscheinungen innerhalb derselben sammeln, klar herausstellen und so den Werth des Ganzen ermitteln. Der Presse vor allem kommt es daher zu, diese Einrichtungen wohl im Auge zu behalten und alles Neue bezüglich derselben auf ihren Rapport zu nehmen.

Von diesem Standpunkt aus möchten wir über die angeführte Versammlung Bericht erstatten unter Zugrundlegung eines Referates der Augsb. Allg. Ztg. (Nr. 280, Beil.). Dieselbe berichtet über Fröbel-Verein und Versammlung also: Der Verein habe sich zur Aufgabe gestellt die „naturgemäße" Erziehung der Jugend. Diese naturgemäße Erziehung soll die bisherige Erziehungsweise verdrängen und muß daher als Gegensatz zu dieser, d. h. als Gegensatz zu der confessionellen und überhaupt religiösen Erziehung gedacht werden. Naturgemäß soll die Fröbel'sche Erziehungsweise sein, indem sie sich nur auf die natürliche Erkenntniß stützt, und alles Uebernatürliche, den eigentlichen Inhalt des Glaubens, von sich abweist; naturgemäß will sie sein ihrem Ziele nach, indem sie nur den natürlichen Beruf des Menschen als Gatte, Gattin, Bürger u. s. w. in's Auge faßt, dagegen alle Beziehungen des Menschen zu Wesen über dieser Natur, das Verhältniß zu Gott und ein Leben über dieser Welt verwirft. Das Fröbel'sche Erziehungsprinzip fällt also zusammen mit dem Lehrsystem der Freimaurerei, ist nur „angewandte" Freimaurerei.

Unser Berichterstatter fährt fort: viele Vorurtheile stehen dem Fröbel'schen Erziehungsprinzip entgegen, „die zähesten seien die im Eifer für die Religion sich bildenden". Es liegt hierin das Zugeständniß, daß der Kindergarten in Deutschland, wie bei uns in der Schweiz, bei Protestanten wie Katholiken, soweit die Anhänglichkeit an das positive Christenthum einer- und die Kenntniß des Kindergartens anderseits reicht, gleichen Widerspruch gefunden hat. Dieser consensus communis in Verurtheilung dieser Erziehungsanstalt wäre aber unerklärbar, wenn nicht die Thatsache vorläge, daß überall gleich ungünstige Erfahrungen mit der Kindergarten-Religion gemacht wurden.

Diese „Vorurtheile" sind natürlich den Fröbeljüngern und ihren Anstalten überaus unbequem und hinderlich, solange die Mehrzahl der Bevölkerung eine religiöse Erziehung wünscht. Es wird darum für den Kindergarten zur Existenzfrage, solange die religiöse Tendenz im Volk vorherrscht, das wahre Wesen „der naturgemäßen Erziehung" zu verhüllen. So sollte auch die fragliche Versammlung eine Apologie der Kindergarten sein. Zu diesem Zweck mußte ein Pfarrer aus der Pfalz als Redner auftreten und den religiösen Charakter des Kindergartens in's Licht stellen.

Es ist das allgemeine Methode auf Seite der kirchenfeindlichen Parteien: wenn es gilt, eine anrüchige Sache dem Volk plausibel zu machen, muß der Talar den Pferdefuß verdecken.

Der Referent, ein Schüler Fröbels, stellte zunächst seinem Meister das beste Zeugniß aus, er sei „ein christlicher Mensch gewesen, der das Christenthum in die „Menschheit" (Loge) habe einführen wollen. Seine Erziehungsmaxime sei eine Fortsetzung und Vollendung vom Werke Luthers. Hier persiflirte sich der Redner selbst, denn wenn Luther nur einen Theil, Fröbel aber das Ganze der katholischen Glaubenswahrheit über Bord wirft, so hat er allerdings nur vollendet, was jener angefangen. Referent erklärt diese Fortsetzung vom Werke Luthers, die in Fröbels Anstalten liege, also: Luther habe das kirchliche Lehramt und Priesteramt verworfen und an deren Stelle die freie Bibelforschung und die eigene

Seligkeitsgewißheit ohne Vermittlung gesetzt, d. h. die Auktorität verworfen. Allein auch Luther habe einen großen Werth auf die Glaubenssätze gelegt und damit die Glaubensunterschiede und den Glaubenskampf fortgesetzt. Nun geht Fröbel einen Schritt weiter und verwirft nicht bloß die Auktorität der Kirche, sondern er hebt auch den Unterschied der Confessionen auf in dem „neuen Prinzip der einigenden versöhnenden Bruderliebe", die an die Stelle der verschiedenen Bekenntnisse tritt.

Aus diesem Zusammenhang mit dem Werke Luthers ist das Fröbel'sche Erziehungsprinzip wohl jedem klar, und die Schlußphrase aus dem Logenjargon von der Bruderliebe kann diese Klarheit nicht mehr verdunkeln. Bruderliebe im christlichen Sinn des Wortes ist kein neues Prinzip und was neu an diesem Fröbel'schen Prinzip sein soll, ist nicht christlich und nicht Liebe. Daß die Christen von Anfang an die Bruderliebe kannten, zeigen die Werke und Anstalten der Wohlthätigkeit bei Katholiken und Protestanten in allen Zeiten lange vor Fröbel. Nur darin unterscheidet sich die christliche Liebe von der Logenbruderliebe, daß jene nicht auf Kosten der Wahrheit geübt wird, daß die Liebe nicht hindert, die eigene Ueberzeugung festzuhalten und mit allen Gründen zu stützen, während bei Fröbel die Liebe, die einigende und versöhnende, darin besteht, daß beiden Theilen die Wahrheit, der Glaube, genommen wird, daß, um den Glaubensunterschied zu beseitigen, der Glaube selbst beseitigt wird. Daß dann, wenn die Quelle, aus der die Liebe geflossen ist, der Glaube an eine göttliche Vergeltung und die Gemeinschaft aller in Christo, wenn dieser Glaube zerstört ist, auch die Liebe aufhört, ist klar, und wenn Fröbels Maurermoral dieß dennoch riskirt, so folgt daraus, daß es hiebei nicht auf Vermehrung der Liebe abgesehen ist, sondern die Ausrottung des Glaubens.

Das ist die Vertheidigung der Fröbel'schen Religiosität und Kirchlichkeit, das ist der „kirchliche Mensch", Fröbel. Nach dieser Tendenz des Urhebers mag man auch den Geist seines Werks, des Kindergartens, beurtheilen.

Zu diesem Urtheil aus dem Munde des Schülers Fröbels fügen wir noch ein anderes, das Zeugniß der belgischen Logenbrüder. Bekanntlich führen nun 7 Logenbrüder das Regiment in Belgien und zeigen der Welt in praxi, was „einigende, versöhnende Bruderliebe" ist. Von diesen meldeten in letzter Zeit die öffentlichen Blätter, daß sie die Einführung der Fröbel'schen Kindergärten in Belgien beschlossen haben, zum Zeichen, daß diese Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Gebein sind.

Die „Naturgemäßheit" der Fröbel'schen Erziehung beleuchtete, wie bekannt, bei Anlaß der Pariser Weltausstellung ein pädagogischer Fachmann dahin, daß die Kindergärten statt die geistigen Kräfte zu entwickeln, die Kinder nur mechanisch äußerlich dressiren, zur Pedanterie erziehen, die natürlichen Vorzüge des kindlichen Gemüths, Kindlichkeit und Natürlichkeit, unterdrücken, so daß der spätere Pädagoge Mühe hat, die Mißbildung durch den Kindergarten seinerseits wieder zu beseitigen.

Dazu kommt von Zürich letzter Tage noch das sanitarische Verdict, daß die eigenthümliche Beschäftigungsweise, zu welchen der Kindergarten die Kinder anhält, die Sehkraft derselben für immer schädige.

So entwickelt der Kindergarten die geistigen und körperlichen Kräfte, ebenso „naturgemäß", wie er das religiöse Gefühl des Kindes befriedigt. Die Einwirkung Fröbels auf den leiblichen Sinn ist das zutreffendste Bild seiner geistig-religiösen Tendenz. Der leibliche Sinn geschädigt, die natürlich-geistigen Kräfte verkümmert, die natürlichste Beziehung des Geschöpfs zum Schöpfer unterdrückt — da lebe die „reine Menschlichkeit"!

---

† Dekan Sallin von Bülle,

zest. 28. Okt.

(Eingesandt)

Zu Villaz-St. Pierre bei Romont wurde Pet. Anton Sallin den 7. Nov. 1806 geboren, als Sprößling einer jener wohlhabenden Bauernfamilien, in denen klarer Sinn, lebendiges Christenthum und Gottes Segen sich fortpflanzen wie ein bleibendes Erbtheil.

In der Gemeindeschule seiner Heimat, dann in den Lateinschulen von Romont und Freiburg vorbereitet, trat er 1827 in das bischöfliche Priesterseminar und empfing am 1. August 1830 die hl. Weihe. Sofort fand er Anstellung als Vikar in Cressier-le-Landeron, dann in Neuenburg, wurde Canonicus in Freiburg und Direktor des kleinen Seminars, worauf seine Beförderung zum Regens des Priesterseminars erfolgte. Im Jahre 1842 wurde er zum Chorherrn von Bülle und gleichzeitig zum Professor der lateinischen Sprache ernannt; beim Sturze des Schaller-Regimentes aber wurde ihm die Professur der Kirchengeschichte und der Exegese am Seminar des hl. Karl übertragen.

Als im Jahre 1864 der unvergeßliche Crausaz starb, war Sallin der rechte Mann für die Verwaltung der eben so wichtigen als schwierigen Pfarrei Bülle. Hier galt es, mit Kraft und männlicher Entschiedenheit, gleichzeitig aber auch mit priesterlicher Milde und Klugheit einzugreifen. Sallin verstand Beides in ausgezeichnetem Grade. Für die katholische Gemeinde Bülle begann mit Sallin's Verwaltung eine neue Epoche. Er hob die Pracht des Gottesdienstes und wußte durch sein kluges, energisches, selbstsuchtloses Vorgehen die Lage der Gemeinde in vielfacher Hinsicht zu verbessern, so daß er der treubesorgte Vater der Armen und der geachtete Freund der Reichen und Gebildeten wurde — omnibus omnia factus. Darum genoß er die zuvorkommende Hochachtung der Behörden und das stete Wohlwollen des Hochwst. Bischofes; wußte man doch, daß sein kluger Sinn, ohne Verletzung der Grundsätze, stets nach dem Frieden strebte

und allem, was unnöthiger Weise reizen oder verletzen konnte, gründlich abgeneigt war. Durch die Entschiedenheit, womit er die Würde des priesterlichen Berufes erfaßt hatte, wußte er Allen, die mit ihm verkehrten, Achtung einzuflößen, und gleichzeitig Alle durch Herzensgüte und Freundlichkeit an sich zu ziehen.

Die Freunde, die sich ihm in der Jugend angeschlossen, blieben ihm unwandelbar treu; sie alle, ein schöner großer Kreis, waren gewöhnt, ihn als den Mittel- und Vereinigungspunkt ihres Freundschaftsbundes zu betrachten. Daher auch deren tiefe Trauer bei der Kunde seines schnellen Todes in der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober. Am 31. ward er in der schönen, unter seiner Leitung restaurirten Pfarrkirche feierlich zur Erde bestattet.

Wie wir vernehmen, hat er für kirchliche und gemeinnützige Zwecke die Summe von 18,000 Fr. testirt, u. A. den Armen von Bülle 3000 Fr., dem Waisenhause von Billens 2000 Fr., dem Diöcesanseminar 2000 Fr., und den Erlös seines gesammten Mobiliars dem Spital des Greyerzerbezirkes testamentarisch zugesichert. Have, pia anima!

„Leben des hl. Petrus."

Je lebenskräftiger das Papstthum aus der neuesten Sturm- und Drangperiode hervorgegangen, um so mehr scheint es angezeigt, daß auch das katholische Volk, besonders die Jugend, tiefer und gründlicher in die Uranfänge desselben, d. h. in die Geschichte des ersten Papstes, des hl. Petrus, eingeführt werde.

Zu diesem Behufe hat Abbe Janvier, Domdekan von Tours, ein äußerst ansprechendes, die neuesten Forschungen in populärer Darstellung berücksichtigendes und darum in seiner Art völlig neues Buch geschrieben — „Leben des hl. Petrus" — das soeben in wohlgelungener deutscher Uebersetzung und reich illustrirt die Offizin der Gebr. Benziger verläßt.

Das Buch (325 Seiten) zeigt uns den hl. Petrus in seiner Eigenschaft als Schüler des Herrn, als Apostel, als Papst, und als Martyrer.

1. Wir sehen ihn zunächst in der Schule und dem nähern Umgange mit Jesus als den aufmerksamen, gelehrigen, wißbegierigen Jünger, mit seinen Unvollkommenheiten und seinem bald ungestümen, bald kleinmüthigen und verzagten Naturell, aber stets voll Liebe und Anhänglichkeit zu seinem göttlichen Meister, und von diesem hinwiederum durch besondere Gunstbezeugungen geehrt: er ist der besonders bevorzugte Jünger.

2. Im Cönaculum wird er am heiligen Pfingstfeste durch die Feuertaufe des heiligen Geistes mit Einem Male zu einem unerschrockenen, beredten, unermüdlichen Apostel umgewandelt. Wir sehen ihn in Jerusalem und Samaria das Evangelium verkünden, in der Person des Hauptmanns Cornelius den Heidenvölkern die Pforte der Kirche erschließen; wir sehen, wie er mit kühnem Muthe seinen ersten Sitz in Antiochien aufschlägt und von da seine unermüdliche Thätigkeit auf verschiedene Gegenden des Orientes ausdehnt: er ist der Apostel, das Haupt des Apostelcollegiums.

3. Bald darauf wendet er sich dem Abendlande zu. Rom zieht ihn an. Seit dem Jahre 42 nimmt er seinen Sitz in der Hauptstadt des Weltreiches und macht dieselbe für immer zum Centrum der gesammten Kirche. Dann kommt er wieder in den Orient; führt auf dem ersten Concil zu Jerusalem den Vorsitz und besucht die von ihm gegründeten Kirchen Asiens. Er predigt in entfernten Gegenden das Evangelium, gründet und leitet, entweder in eigener Person oder durch seine Jünger und Stellvertreter, eine ganze Reihe von Einzelkirchen in Italien und in den Provinzen des römischen Reiches, welche später das Patriarchat des Abendlandes bildeten: er ist der erste Bischof von Rom.

4. In den letzten Jahren seines Lebens wird die römische Kirche durch die Verfolgung Nero's schwer heimgesucht. Auch er selbst wird von derselben ereilt, ins Gefängniß geworfen und an's Kreuz geheftet. Aber an seinem Grabe beginnt sofort seine öffentliche Verehrung, welche sich über die ganze Welt verbreitet und bis in unsere Tage fortdauert: er ist der glorreiche Martyrer.

In diesen Rahmen hat der Verfasser das Bild des ersten Papstes mit Meisterhand gezeichnet und zwar zunächst für die gebildete Jugend. „Sollte, so schreibt er, für sie die großartige Bestimmung dieses jüdischen Fischers ohne Interesse sein, welchen der Heiland eines Tages am Gestade des Meeres zu sich ruft, und welcher wenige Jahre darauf als ein neuer Eroberer auszieht, mit kühnem Muthe seinen Lehrstuhl neben dem Throne der Cäsaren aufschlägt, um daselbst das ewige Reich des Lichtes und der Liebe zu gründen? Darf die christliche Jugend in unsern Tagen, mit der Geschichte desjenigen unbekannt bleiben, welchen die ganze Welt als den Begründer des Christenthums und den ersten Papst der Kirche verehrt? — Der Papst! Während dieses Wort, entweder mit Haß oder mit Liebe ausgesprochen, täglich an unsere Ohren hallt, muß sich da unsere Jugend nicht bestreben, denjenigen genau und ganz kennen zu lernen, welcher zuerst diesen erhabenen Titel getragen und die Functionen desselben ausgeübt hat?"

Dem deutschen Uebersetzer (einem Priester der Diözese Trier) wie den HH. Verlegern unser aufrichtige Dank dafür, daß sie das eben so zeitgemäße als gehaltvolle Buch auch dem deutschen Publikum zugänglich gemacht.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Unter dem Titel „Zum tessinischen Capuzinerrekurs" bringt die Allg. Schw.-Ztg. eine Correspondenz aus Graubünden, welche den, mit drohender Hinweisung auf Art. 51, 2 der Bundes-Verfassung verbundenen „Rath" des Bundesrathes, betreffend Ausschluß „landesfremder" Capuziner in Tessin als zuweitgehend erklärt. Letztres

mit vollem Rechte. Allein wir Katholiken sind von Bern aus seit Jahrzehnten an so viel Herbes „und zu weit Gehendes" gewöhnt worden, daß wir — den Unterschied zwischen politischer und richterlicher Behörde erwägend — dem Bundesrath für die Zurückweisung des fraglichen Rekurses immerhin dankbar sind, trotz der, zur Besänftigung radikaler Zornausbrüche angehängten etwas seltsamen Drohung.

Jura. Mit freudiger Genugthuung entnehmen wir dem „Pays", der jetzige Nuntius in Paris, Msgr. Czacki, habe s. Z. einem der Redactoren des genannten Blattes gegenüber — betreffend die Betheiligung bei den Pfarrwahlen und das theilweise Eintreten auf das bernerische Kirchengesetz vom 18. Jänner 1874 — sich also geäußert: „Ihr Jurassier kommt mir vor wie jene Schiffbrüchigen die, in's Meer hinausgeworfen und vom Sturme hin und hergetrieben, sich an die letzte Planke, die an ihnen vorbeitrieb, angeklammert und so, wenn auch nackt und bloß, doch wenigstens das Ufer erreicht haben: wer möchte die Erbarmungswürdigen ob ihrer Blöße tadeln?"

Nachschrift. Das „edle Bern" scheint mit gewohnter Hochherzigkeit auf diese Anschauung des Prälaten eingehen zu wollen: in der Voraussetzung, daß man einem armen Schiffbrüchigen gegenüber sich Vieles erlauben dürfe, beschließt dieser Tage der Große Rath: „Das „Pfarreinkommen garantirt und bezahlt „der Staat den Pfarrern nur in dem „Falle, daß die betreffenden Pfarrge„meinden in allen Stücken dem „Cultusgesetze und allen darauf be„züglichen Dekreten und Erlassen sich „unterwerfen." —

St. Gallen. Nachdem Hochw. Herr Dekan Klaus auf seine Würde als Dekan resignirt, hat das Kapitel Untertoggenburg zum Kapitelsdekan Hochw. Pfarrer Casanova in Henau, zum Kammerer Hochw. Pfarrer Rüegg in Mosnang, zum zweiten Deputaten Hochw. Pfarrer Hindemann in Gäwyl und zum Kapitelssekretär Hochw. Pfarrer Eberle in Jonschwyl gewählt.

Diözese Chur. (Corresp.) Der 9. November war für unsere Diöcese ein besonderer Freudentag, denn an demselben trat Hochwst. Herr Franz Constantin Rampa durch die Bischofsweihe und Inthronisation in die ehrwürdige Reihe der Oberhirten von Chur ein. Der Stab des hl. Luzius ist nun wieder einer kräftigen und bewährten Hand anvertraut. Das Fest dahier verlief in der erhabensten Weise. Der ganze bischöfliche Hof und die Kathedrale waren reich mit Kränzen, Triumphbögen, Inschriften 2c. verziert. Außer dem päpstlichen und bischöflichen Wappen erblickten wir am bischöflichen Schlosse ebenfalls das schweizerische, zum Zeichen, daß der neue Bischof auch ein guter Eidgenosse sei.

Der Gottesdienst begann um 1/29 Uhr und dauerte bis gegen 12 Uhr. Wir verzichten darauf die langen, ergreifenden Ceremonien der feierlichen Consecration zu schilden und bemerken nur, daß Hr. P. Luzius, Superior in Chur, den Sinn derselben in einer nachher gedruckten Predigt dem Volke verständlich gemacht hatte. Wie bereits bekannt, nahm der Hochw. Bischof von St. Gallen den Weiheakt unter Assistenz der Hochwst. Bischöfe Lachat und Amberg (Feldkirch) vor. Außerdem waren erschienen Abt Flugi von Monaco, die Domherren Schmied von Solothurn und Linden von St. Gallen, die meisten Domherren, Dekane, bischöfl. Commissarien 2c., sowie eine Anzahl anderer Priester der Diözese. Die Regierung von Graubünden nahm vollzählig, die von Schwyz durch eine Deputation mit Standesweibel theil. Außerdem waren vertreten die Regierungen von Obwalden durch Hrn. Pfarrer von Ah, diejenigen von Nidwalden und Uri durch die betreffenden bischöfl. Commissarien, das Corpus Catholicum von Graubünden, der kathol. Kirchenrath des Kts. Glarus (durch 3 Pfarrer), verschiedene Gemeinden 2c.

Der neugeweihte Hochwst. Bischof trug eine im Kloster M. Rickenbach kunst- und geschmackvoll gestickte Inful, welche die Priester der Diözese, die im Seminar St. Luzi Schüler desselben waren, ihm als Ausdruck ihrer Freude und Verehrung am Vorabende hatten überreichen lassen. *)

Beim Festessen im bischöfl. Schlosse toastirte der Hochwst. Bischof von St. Gallen auf Leo XIII., den Inhaber des apostolischen Stuhles, von dem schon der hl. Luzius seine Vollmachten als Apostel Räthiens empfangen und dem die Bischöfe von Chur ohne Ausnahme immer besonders ergeben waren; auf den Friedensstifter und Förderer der kirchlichen Wissenschaften. Der Hochwst. Bischof Rampa brachte sein Hoch dem Vaterlande, insbesondere dem Kt. Graubünden. Er habe immer getrachtet, zuerst ein guter Christ, dann aber auch ein guter Bürger zu sein. Nun habe er doppelt die Pflicht das Vaterland zu lieben, da seine Wirksamkeit innig mit der Geschichte seines Vaterlandes werde verknüpft sein. Hr. Dompropst Dr. Willi toastirte auf den Hochwst. Bischof von St. Gallen, Hr. Regierungspräsident Capeder, Hr. Regierungsrath P. Plattner und Andere auf den neuen Hochwst. Bischof, Hr. Landammann Reichlin von Schwyz auf das gute Einvernehmen des Kantons Schwyz mit dem Bisthum Chur, das sich immer mehr befestigen möge, sei ja doch der Anschluß an diese Diözese die beste Lösung der Waldstätter Bisthumsfrage. Fernere Toaste wurden gebracht von Hrn. Regens Simeon auf die assistirenden Bischöfe und von Hrn. Domsextar Huonder auf die Abordnungen der Regierungen, katholischen Körperschaften 2c. Eine große Anzahl von Gratulationstelegrammen war von allen Seiten eingelaufen. Abends waren die Häuser auf dem Hofe beleuchtet und wurden Feuerwerke abgebrannt.

Zum Schlusse erwähnen wir noch die Inschrift vor dem Portale des bischöfl.

---

*) Eine ebenfalls schön gestickte Stola verfertigten und schenkten die Schwestern der christl. Liebe in Ilanz.

Schlosses, die einen bekannten bündnerischen Dichter zum Verfasser haben soll. Sie lautet:

„Bewahre die Kraft im Kampfe des Herrn,
„Doch Milde sei Deines Wirkens Kern:
„Dann folgst du der erhabensten Väter Spur
„Als der 95. Bischof von Chur."

Möge dem neuen Oberhirten eine lange und glückliche Regierung beschieden sein!

Genf. Bei den Staatsrathswahlen vom letzten Sonntag ist der altkatholische Kirchenvater Heridier (der genferische Augustin Keller) unter's Eis gerathen, und besteht nun die Behörde in ihrer Mehrheit (4 gegen 3) aus Männern, welche der katholischen Kirche nicht so entschieden feindselig gesinnt sind als der bisherige Staatsrath. — Wie die radikalen Tessiner, so hatten auch Heridier und Consorten für den Fall der Niederlage ungescheut mit dem „Anschluß an's Ausland" gedroht. — Was wohl „Liberius", der Baslerische Kleon, dazu sagen würde, wenn die schweizerischen Katholiken sich je Aehnliches erlaubten?!

✝ **Aus und von Rom.** (10. Nov.) Se. Hl. Papst Leo XIII. hat den Schluß der Herbstferien dazu verwendet, um geistliche Exerzitien zu machen. Während dieser Zeit wurden die öffentlichen Audienzen eingestellt. Jetzt sind dieselben, sowie die ordentlichen Sitzungen der Congregationen wieder eröffnet und es werden Vorbereitungen für ein Consistorium getroffen, welches in der ersten Hälfte des Dezembers stattfinden soll. — So hülfreich sich Leo XIII. gegen Arme und Bedrängte erweist, so sparsam zeigt er sich in der Verwaltung. Er beläßt allerdings den früher Angestellten ihr volles Gehalt, aber die neu angestellten Prälaten und die zu höherer Würde Erhobenen erhalten nur die Hälfte des früheren Honorars. Diese Sparsamkeit ist um so nöthiger, als die Kasse des heiligen Stuhles für viele arme Ordensfrauen zu sorgen hat, welche von der Regierung aus den Klöstern vertrieben, oftmals bitterem Hunger preisgegeben sind. Die Pension, welche man diesen vertriebenen Ordensfrauen zahlt, ist lächerlich klein und wird sehr oft unregelmäßig ausbezahlt. Betteln können sie ja auch nicht, denn dem revolutionären Beamtenheere würde es eine große Freude bereiten, diese Verlassenen dafür ins Gefängniß zu schicken. Um den treuen Ordensfrauen die Beachtung ihrer heiligen Regel in den Asylen, die sie gefunden haben, zu erleichtern, bietet Leo XIII. Alles auf. Zu Rom ist das Loos der Vertriebenen noch erträglich; am verlassensten aber sind die Ordensfrauen in den kleinen Städten.

Die Danksagungsbezeugungen an den heiligen Vater wegen der herrlichen Encyklika Aeterni Patris, worin die Restauration der scholastischen Wissenschaften und insbesondere das Studium des hl. Thomas den Bischöfen eindringlichst empfohlen wird, mehren sich mit jedem Tage.

So eben hat der Episcopat Siciliens Sr. Heiligkeit eine Gesammtadresse eingehändigt, die andern kirchlichen Provinzen Italiens waren ihm darin schon zuvor gekommen. Auch aus Spanien, Frankreich und England treffen noch fortwährend derartige Kundgebungen ein. Natürlich bereitet diese allgemeine Bewegung den Organen, welche von der Lehre des hl. Thomas noch weniger wissen als von den Hieroglyphen Egyptens, einen Stein des Anstoßes. Richtig haben sie denn schon entziffert, die Tendenz des päpstlichen Vorgehens sei eine Trockenlegung des Jesuitenordens und seiner Lehrthätigkeit. Das Hauptblatt der liberalen Presse schrieb triumphirend die Sensationsnachricht in die Welt hinaus: „Leo XIII. hat aus ei„genem Antriebe sämmtliche Pro„fessoren der Philosophie an dem „römischen Seminar Pius IX. und der „Propaganda fidei plötzlich entlas„sen und durch stricte Anhänger der „Lehren Thomas von Aquino ersetzt, „die natürlich Gegner der Jesui„ten sind. Demnach hätte Leo XIII. „die Theorien seiner letzten Encyclika „praktisch durchzuführen begonnen und „gleichzeitig dem Jesuitenorden „den Krieg erklärt."

Um diesem Geschwätz seinen Boden wegzuziehen, ist nun wohl nichts geeigneter, als folgende Thatsache anzuführen. Letzter Tage weilte Pater Beckx, General der Gesellschaft Jesu, in Rom, um zu den Füßen des heiligen Vaters seine und seiner Untergebenen volle Zustimmung zu den in der Encyklika enthaltenen Wünschen, Rathschlägen und Unterweisungen niederzulegen. Der heilige Vater nahm diesen spontanen Act des Jesuitengenerals mit lebhafter Freude entgegen, und als derselbe hinausgegangen war, wandte sich Se. Heiligkeit zu seiner Umgebung mit den Worten: „Ich habe mit einem Heiligen gesprochen!" — Uebrigens genügt auch nur einige Bekanntschaft mit der thomistischen Literatur, um zu wissen, daß die Empfehlung des hl. Thomas kein Krieg gegen den Jesuitenorden bedeuten kann. Sind doch u. A. die hier in Rom lebenden Jesuiten P. Liberatore, Kleutgen und in neuerer Zeit Cornoldi, der Gründer der „Accademia di S. Tomasso," hinlänglich genug als tonangebende Thomisten schon lange bekannt.

Die liberale, italienische „Opinione" ist jetzt auf Fürst Bismark schlecht zu sprechen. Sie behauptete unlängst, Fürst Bismark werde dem hl. Stuhl in Bezug auf die katholische Kirche in Preußen nur geringe Concessionen machen, aber um so größere Unterstützung außerhalb Deutschlands (in Italien?) angedeihen lassen. Der conservative „Osservatore Romano" betont in einer Polemik gegen diesen Artikel der „Opinione", daß allerdings das Attentat des revolutionären Italiens auf die Unabhängigkeit des hl. Stuhles in der That ein Attentat gegen die Gewissensfreiheit der Katholiken aller Länder sei, und daß darum die leitenden Staatsmänner das Recht und die Pflicht hätten, die moralischen Interessen ihrer katholischen Unterthanen wahrzunehmen. Das römische Organ schreibt wörtlich:

„Die „Opinione" möge es uns glau„ben, daß die Regierungen Europas sich

„mit der Lage des Papstthums eifriger „beschäftigen, als sie ahnt. Es gab „freilich eine Zeit, in welcher sich die „europäischen Cabinete in den Händen „von Männern befanden, welche in „Folge der Aehnlichkeit ihrer Grundsätze „oder momentaner Interessen der Revo„lution wohl wollten. Aber die Männer wie Beust und ähnliche Freunde „sind gestürzt, und Fürst Bismarck „ist ein zu großer und einsichtsvoller „Staatsmann, um die Interessen seines „eigenen Souverains und die seines „Landes nicht zu kennen und sich durch „liberales Geschwätz vexiren zu lassen. „Es wird — die „Opinione" möge „überzeugt sein — eine Zeit kommen, „da die öffentliche Meinung Europas „nicht mehr die von 1860 und 1870 „sein und die Besorgniß der Katholiken „auf die Regierungen eine Pression „ausüben wird; wenn dann diese, an „gesichts der socialen Gefahren, conser„vativere Bahnen einschlagen werden, „dann werden sie auch, zu besserer Ein„sicht gelangt, den verabscheuten Cle„ricalen die Hand reichen, ihnen „einen Antheil an der Regierung ge„währen und an Italien die Frage rich„ten, was es aus dem Papstthum ge„macht hat, und wohin es diese tausend„jährige Institution gebracht hat, welche „allen Ehrlichen theuer und zum Wohle „der Völker nothwendig ist."

Die Hoffnungen des Römischen Blattes theilen auch wir, aber die Zuversicht, mit der es auf eine baldige Wendung der Politik der europäischen Mächte zu Gunsten des bedrängten und beraubten hl. Stuhles rechnet, vermögen wir nicht zu gewinnen. Es fehlt noch viel, sehr viel, daß die leitenden Staatsmänner — auch die deutschen — die hohe Bedeutung der Kirche für die politische und sociale Ordnung der Völker anerkennen; der erste Schritt, der aus dieser Erkenntniß hervorgehen müßte, wäre die Befreiung der Kirche von den Fesseln, welche ihre Wirksamkeit für die ewigen Interessen der Gläubigen und die Entfaltung ihrer Kräfte zur Abwendung der drohenden socialen Gefahren lähmen und fast unmöglich machen.

Italien. Wie tief die italienische Regierung steht, beweist das Manifest des Finanzministers vom 29. Oktober, in welchem die öffentliche Versteigerung von Ciborien 2c., welche drei „reorganisirten" Kirchen Roms angehörten, publizirt wird. Selbst das radikale „Popolo Romano" spottet über diese klägliche Trödlerrolle, zu welcher sich die „Italia una" verurtheilt sieht, und schreibt: „Wenn sich am Steigerungstag ein Delegat des Papstes präsentiren würde, um alle diese Gegenstände zu kaufen, seht Ihr nicht, welche demüthigende Rolle die italienische Regierung spielen würde? Die Finanz würde gewinnen, aber die Würde Italiens müßte dabei leiden; denn Italien ist nicht nach Rom gekommen, um Altäre und Ciborien zu verkaufen, sondern um Civilisation und Freiheit zu verbreiten und alle Ueberzeugungen zu respektiren. (??)"

Frankreich. Anläßlich der glänzenden Rede, die Bischof Freppel am 29. Okt. zu Nantes, bei Einweihung des Denkmals für Lamoriciere, zum großen „Aergernisse" der französischen Freimaurerei gehalten, legt der radikale „Siecle" das nachstehende, im Munde eines Freidenkers immerhin sehr beachtenswerthe Geständniß ab: „Die Rede des Hrn Freppel enthält keine Neuigkeit, keinen Satz, der nicht mit der tausendjährigen Lehre der Kirche im Einklang stände. Selbst der Syllabus hat durchaus nichts Neues gesagt und es ist leere Einbildung, zwischen Klerikalismus und Katholicismus unterscheiden zu wollen: beide sind unzertrennlich und unveränderlich eine und dieselbe Sache!" — Diese Taktik hat wenigstens das vor unserm vulgären Liberalismus voraus, daß sie die kleinlichen Mittel zur Volkstäuschung verachtet.

Deutschland. In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 8. kam, wie in allen „modern" regierten Ländern, die staatliche Finanz- und Steuermisere zur Sprache. Bei diesem Anlasse wies Freiherr von Huene auf die Thatsache, daß von 1868 bis 1879 das Cultusbudget von 18 auf 49 Millionen angewachsen ist und fügte bei: „Käme dies den armen Lehrern zu Gute, so würde auch ich sagen: sehr gut! allein damit werden eine sehr beträchtliche Anzahl sog. Culturkampf-Räthe bezahlt." In ähnlichem Sinne sprach Windthorst: „Ich sage dem Herrn Minister daß, wenn er die Güte haben wollte, dahin zu wirken, daß der „Culturkampf" aufhörte, eine ganze Reihe von Beamten im Ministerium des Cultus sowohl, als des Innern, gespart werden könnte; daß ebenso in den Regierungscollegien die Räthe, welche angestellt sind, um die Bekämpfung der katholischen Kirche zu leiten, beseitigt werden könnten, daß man den ganzen Polizeiapparat, der in den Provinzen von vorzugsweise katholischer Bevölkerung angestellt ist, wenigstens um die Hälfte reduciren könnte." — Partout comme chez nous! —

⊢ Letzten Mittwoch hat der Hochwürdigste Bischof Hefele in Gegenwart des Königs die neue katholische Marienkirche in Stuttgart in feierlichster Weise eingeweiht. Nach dem Urtheile der Kunstverständigen ist die neue Marienkirche nicht nur den schönsten Bauten des Königreiches, sondern den praktischsten Schöpfungen des ganzen deutschen Südens beizuzählen. Die beim Gottesdienst nothwendigen Gefäße und Geräthe, ein Geschenk des königlichen Hofes, sind ein wahres Meisterwerk der christlichen Kunst. — Die Zahl der Katholiken ist in Stuttgart und dessen nächster Umgebung so gewachsen, daß in den letzten verflossenen Tagen zwei Kirchspiele gebildet wurden.

⊢ Nicht nur den armen Irländern, sondern auch einem großen Theil der Bevölkerung Oberschlesiens droht die Hungersnoth und in deren Gefolge der Typhus. Die „Germania" schreibt hierüber:

„Angesichts der drohenden Noth, deren stetige Begleiterin der Typhus ist, drängt sich für das katholische Herz auch die schwere Sorge um den geistlichen Beistand in den letzten Stun-

den auf. Wer wird die Kranken pflegen, da der Culturkampf die Zahl der barmherzigen Schwestern und Brüder bedeutend reducirt und die Ursulinerinnen, die vor 22 Jahren in großer Zahl in den Hütten Oberschlesiens Segen und Trost spendeten, gänzlich vertrieben hat? Eine große Anzahl von Seelsorgstellen sind unbesetzt, oft ist meilenweit kein Geistlicher zu treffen. Wer das brave, treukatholische Volk Oberschlesiens kennt, weiß, daß es die Schrecken des Hungers und der Epidemie nicht mehr fürchtet, wie ein Hinsterben ohne den Trost der hl. Sacramente und die Segnungen der Kirche, der es mit inniger Liebe anhängt. Jedenfalls wird, ob nun die Regierung darin etwas thut oder nicht, der Clerus die Maigesetze selbst suspendiren, und seiner Pflicht und seines Amtes in den Hütten der Hungernden und Sterbenden warten."

Belgien. Ein Theil der radikalen Staatsfanatiker hofft, den Widerstand des Klerus gegen die religionslose Schule durch ein sog. Brodkorbgesetz, resp. durch Gehaltsentziehung zu brechen. Die freimaurerische „Indep. Belge" bedauert, daß dieser Vorschlag, Angesichts der Verfassung, kaum durchführbar sein werde; dagegen müsse bei einer Revision des Civilgesetzbuches dafür gesorgt werden, daß „die todte Hand" keine Vermächtnisse mehr erhalte. — Ecce! Die „todte Hand", d. h. die Freiheit der christlichen Liberalität zu Gunsten des armen Volkes, seiner religiösen Erbauung und ökonomischen Erleichterung, diese soll unterdrückt, dafür aber — die „Hand mit den langen Fingern", d. h. die Gewerbefreiheit der Millionenschwindler und Volksaussauger, erweitert werden. Schwindel- und Wucherfreiheit, aber Kirchenknechtung: das ist die maurerische Parole!

Rußland. Wie griechische Blätter melden, treffen jetzt zahlreiche russische Offiziere auf dem bekannten Berge Athos in Macedonien ein, um in die dortigen Klöster als Mönche einzutreten. Alle diese Mönche erhalten natürlich Pension von der russischen Regierung. Die türkische Regierung, der jedoch diese Sache nicht ganz geheuer vorkommt, hat eine strenge Ueberwachung dieser „bußfertigen" Offiziere angeordnet.

Der Zweck der Simultanschule.

Hierüber gibt das „Beyreuther Tagblatt" höchst interessanten Aufschluß. Es schreibt:

„Unsere bedeutendsten Volkswirthe haben schon vor langer Zeit nachgewiesen, daß der biblische, der streng christliche Geist im Widerspruch steht mit dem Leben unseres Volkes, mit den Grundsätzen der Cultur und den Anforderungen des Jahrhunderts. Längst ist das Paradies der Bibel kein strebenswerthes Ziel mehr. Die vielen Aussprüche der Bibel gegen den Reichthum, — „es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme", — der Preis der Armen, Hungernden und Traurigen gegenüber den Reichen u. s. w., haben nicht mehr den Sinn, den sie vor Jahrtausenden hatten. In unserem Jahrhundert sind zum Segen der Menschheit die Worte nicht mehr maßgebend, welche uns Bettelmönche und fahrende Scholasten schufen: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allem trachten die Heiden!" — Aus allem geht hervor, daß die orientalische Lebensanschauung nicht mehr auf die abendländische paßt. Die Erde dreht sich, das Menschengeschlecht wird reifer und älter, auch seine Erziehung ändert sich. Was sollen also die Redensarten vom Geiste des Christenthums? Seine Heilswahrheiten müssen den Verhältnissen angepaßt werden und **dazu war die Simultanschule berufen."**

* * *

Sehr richtig bemerkt zu diesem Citate die „Germania": „Wir haben hier constitentem reum: nicht der Fortschritt der heranwachsenden Geschlechter in Wissen und Sittlichkeit ist es, den man durch die Simultanschule beabsichtigt, sondern die Förderung des Unglaubens, die sich durch Verachtung der Religion äußert."

Personal-Chronik.

St. Gallen. Letzten Donnerstag Nachmittags 2 Uhr starb Hochw. Pfarrer und Kammerer Aloys Germann von Sargans.

S. Vom Büchertische.

Von unserm Schweizerbürger P. **N. Doßenbach,** S. J., sind zwei neue Schriften erschienen, welche wir unsern Lesern geistlichen und weltlichen Standes bestens empfehlen:

1. **Petrus Olivaint,** eine Biographie dieses heldenmüthigen Priesters aus der Gesellschaft Jesu, welcher zur Zeit der jüngsten Pariser Schreckensherrschaft, Anno 1871, als Geißel gefangen und erschossen wurde, und nun als Glaubenszeuge verehrt wird. Der Verfasser hat hier seine Schrift nach dem französischen Original des P. Karl Clair und mit dessen Gutheißung bearbeitet, dieselbe zeichnet sich durch historische Treue und tiefe aszetische Auffassung aus. (Mainz Kirchheim. 370 S. in 8°.)

2. Der **Monat November,** dem Gedächtnisse der Seelen im Fegfeuer gewidmet. Das Buch enthält für jeden Tag des Monats eine Betrachtung und einen Anhang von Gebeten und Andachten für die Abgestorbenen. Wenn dieses Buch sich des Allerseelenfestes wegen vorzüglich für den Monat November eignet, so ist dasselbe doch auch in jedem andern Monat mit großem Vortheil zum Gedächtniß der Seelen im Fegfeuer und zum Heile unserer eigenen Seelen zu gebrauchen. (Herder Freiburg. 2te Auflage. 272 S. in 12°.)

Der Verfasser, P. Doßenbach, wirkt seit einer Reihe von Jahren segensreich

an der deutschen St. Josefskirche in Paris und der Ertrag der beiden Bücher ist zum Besten der deutschen St. Josefs-Mission (rue Lafayette 212) bestimmt.

Es bietet jemand einer Bibliothek der ehrw. PP. Kapuziner in der Schweiz, welche das **„Kirchenlexikon"** von Wetzer und Welte nicht besitzt, dasselbe als Geschenk an. Wer? sagt die Expedition dieses Blattes.

Italienischer Wein,

Toskaner,

von zuverlässiger Hand, durchaus ächt: In Folge günstiger Ankäufe kann neuer Wein zu 55 Cts. (statt 65 Cts.), alter zu 72 Cts. abgegeben werden, exclusive (15 Fr. per Hectoliter bis Zürich) und Zoll; Faß zum Ankaufspreise behalten. Sendung im Dezember; Bezahlung auf Neujahr. Bestellungen von mindestens 2 Hectoliter und Geldsendungen übermittelt

O. Gisler, Pfarrer,

51 in Lengnau, Aargau.

Bei Gebr. K. & A. Benziger in Einsiedeln, (Schweiz), sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beigesetzten Preisen zu beziehen:

Leben des heiligen Petrus, des Apostelfürsten und ersten Papstes. Von Abbé Janvier, Decan in Tours. Mit Autorisation des Verfassers übersetzt von einem Priester der Diöcese Trier. Mit 52 Holzschnitten illustrirt. 328 Seit. 8. Preis: Brosch. 4 Fr. 50 Cts.

Eine mit Begeisterung geschriebene Biographie des Apostelfürsten, eingetheilt in 4 Bücher: 1) Der Jünger, 2) Der Apostel, 3) Der Bischof von Rom, 4) Der Martyrer. Forschungen von Gueranger, Bourasse, Vidal, Vincent u. A.

Himmelsblumen. In Gebeten heiliger Väter und Gesängen katholischer Dichter. Ein Gebet- und Erbauungsbuch. Von P. Leo Keel, O. S. B. Mit deutschen Liedern. 4 Stahlst. 416 Seit. 18. Preis: Broschirt 1 Fr. 40 Cts. Gebunden: Fein 2 Fr. 40 Cts. Nr. 1. 1 Fr. 75 Cts.

Die Vaticanischen Wandgemälde, von Fr. Podesti, im sogenannten Saale der „Unbefleckten Empfängniß." Eine Festgabe zur fünfundzwanzigsten Jahresfeier des 8. Dezember 1854. Mit einleitendem Text von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. Fünf Druckphotographieen in Folio. Preis: In Carton-Mappe 7 Fr. 50 Cts.

Die Wandgemälde Podesti's zur Verherrlichung der Lehre von der Unbefleckten Empfängniß Maria's gehören zu den vorzüglichsten Leistungen neuerer römischer Malerkunst. Die drei Hauptbilder stellen: 1) die Vorberathungen über die genannte Lehre, 2) deren feierliche Verkündigung am 8. Dezember 1854, und 3) die am gleichen Tage (zur Schlußfeier) veranstaltete Krönung des Mutter-Gottes-Bildes in der Chorcapelle von St. Peter dar. Zwei weitere Darstellungen sind allegorischer Natur, der erläuternde Text aus der Feder des bekannten Verfassers der „Roma", gibt dieser Festgabe auch einen besondern literarischen Werth.

Nimm mich mit, es reut dich nit! Ein Reim- und Bilderbüchlein für alle braven Kinder. Mit 46 Holzschnitten illustrirt. 128 Seiten. Kl. 8. Preis: Gebunden in Carton mit Leinwandrücken und Goldtitel 1 Fr. 60 Cts. Elegant gebunden in englische Leinwand mit Feingoldschnitt 2 Fr. 50 Cts.

Dieses reich ausgestattete Büchlein sucht kleinen Kindern an den langweiligen Wintertagen die Unterhaltung im Freien einigermaßen zu ersetzen. Zu dem Zweck enthält es folgende 4 Abschnitte: 1. Gebetlein. 2. Scherz und Ernst. 3. Von allerlei Thieren. 4. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Die vielen ganz neuen Holzschnitte stellen frische, aus dem Kinderleben gegriffene Scenen dar. 50

Durch **B. Schwendimann** kann stetsfort bezogen werden:

ROMA,

Die Denkmale der ewigen Stadt

von

P. Albert Kuhn, *O. S. B.*

mit 690 Illustrationen.

Vollständig in 24 Lieferungen à Fr. 1.

Mit prachtvoller Gratisprämie in Oelfarbendruck:

Maria von den Engeln.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn ist soeben erschienen:

Der Bucherfranz.

Eine Erzählung für das Volk.

Von einem Freunde des Volkes.

192 Seiten. Preis per Exemplar 70 Cts. per Dutzend Fr. 7. 20.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Exil und Asyl

der

Klöster Mariastein und Rathhausen in der Schweiz

und

St. Maria zu Fulda in Preußen

nebst

Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen

von

P. Johann Baptist Troxler,

Benediktiner des Stifts Engelberg.

Preis per Exempl. Fr. 2.

Das Werkchen bietet inhaltlich im gedrängten Rahmen von 136 Seiten des Interessanten eine überreiche Fülle. Es ist in Form von Monographien ein Stück zeitgenössischer Kirchen- und Ordensgeschichte und verfolgt die Geschichte der ehrwürdigen Stifte bis in die graue, glaubensstarke Vorzeit. Wer sich zu den in der Neuzeit zerstörten klösterlichen Genossenschaften hingezogen fühlt, der wird in diesem Büchlein ein lehrreiches und treuherziges, liebes Angebinde finden.

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu denverschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn